

Pastor Wilhelm Bode (20. Oktober 1860 - 10. Juni 1926):

Die Heide ist sein Paradies

Der stille Zauber der Heide, die Weite ihrer Landschaft, die Vielfalt in Flora und Fauna: Das alles droht verlorenzugehen im wirtschaftlichen Machtkampf einer Ellenbogengesellschaft, spürt Wilhelm Bode, der als Pastor auf der Kanzel der Egestorfer St.-Stephanus-Kirche Sonntag für Sonntag den Menschen ins Gewissen redet. Aber er läßt es nicht beim allgemeinen Unbehagen, er kämpft für die Erhaltung seiner Heimatlandschaft mit eben denjenigen Waffen, die auch das Unternehmertum für seine Zwecke nutzt und mit denen es die Heide in äußerste Bedrohung gebracht hat. Heidepastor Wilhelm Bode gilt nicht nur als geistiger Vater des Naturschutzpark, der am 29. Dezember 1921 durch die preußische Regierung als ein Gebiet von vier Quadratmeilen rund um den Wilseder Berg eingerichtet wird, er hat mit der Gründung zahlreicher Genossenschaften die Wirtschaftsstrukturen seiner Heimat so gestärkt, daß die Bürger nicht mehr auf jeden auswärtigen Investor hereinfließen mußten. Wohl dieser Doppelspurigkeit seiner Strategie ist es zu danken, daß es heute überhaupt noch Lüneburger Heide in ihrer lebendigen Ursprünglichkeit gibt.

Am 20. Oktober 1860 tut Wilhelm Bode auf dem St.-Michaeliskloster zu Lüneburg seinen ersten Atemzug. Sein Vater ist Seminarlehrer und öffnet dem Sohn schon früh die Augen für die Schönheit der Heimat. Doch zunächst zieht es den jungen Mann zum Studium. An der Landesuniversität Göttingen studiert er Theologie, vervollständigt seine Studien in Straßburg und wird dann als Hauslehrer ins Kurland verschlagen. Pfarrstellen sind dünn gesät in dieser Zeit, man muß warten können.

Diese Wartezeit als Hauslehrer hat ihm seine Lebensgefährtin beschert: Raja Fadejew, Erzieherin und Sprachlehrerin auf jenem Gut, auf dem Bode selbst tätig ist. Baron von Manteuffel in Dserven bei Libau muß die beiden aber schon im Sommer 1886 aus seinen Diensten entlassen. Denn zur Zeit der Heideblüte zieht das Ehepaar Bode ins Egestorfer Pfarrhaus ein, das sich bald füllen sollte: Vier Kinder werden den Eheleuten geschenkt.

37 Jahre hat Wilhelm Bode das Pfarramt in Egestorf versehen. Sein langjähriger Weggefährte, Kantor Heinrich Schulze schreibt über diesen treuen Pastor: „Ausgestattet mit den außergewöhnlichen Gaben des Geistes, hatte er ein scharfes Auffassungsvermögen, und sein umfassendes Gedächtnis war für ihn die Quelle reichen Wissens auf vielen Gebieten. Daneben stand ihm das freie Wort zur Verfügung wie nicht vielen seines Standes. Er hatte für jeden, der sich in Not und Bedrängnis befand, eine hilfreiche Hand, und sein Einfluß bei Behörden und Gerichten galt nicht nur in seiner Gemeinde, sondern auch weit darüber hinaus, beim Bauern wie beim Tagelöhner, für unbeschränkt. Und da er nur schwer eine Bitte abschlagen konnte, kam es leider wohl vor, daß er auch dort half, wo die Hilfe unverdient war.“

Hilfe – das ist für Wilhelm Bode in erster Linie Hilfe zur Selbsthilfe. Schon im dritten Jahr seiner Wirksamkeit in Egestorf gründet er die Spar- und Darlehnskasse und bleibt 21 Jahre ihr ehrenamtlicher Geschäftsführer und Rendant. Die erste dörfliche Genossenschaftskasse im ganzen Lüneburger Lande floriert, und die Überschüsse werden gemeinnützig verwendet. So wird daraus beispielsweise das Doktorhaus gebaut, das dem örtlichen Arzt in den ersten Jahren ein gewisses Grundeinkommen gesichert hat. Immer wieder schärft Bode den Sparsinn unter den großen und kleinen Leuten. Bald gibt es kein Schulkind mehr, das älter als zehn Jahre ist und kein Sparbuch hat. Junge Leute – so wünscht der Heidepastor – sollen sich vor ihrer Hochzeit so viel erspart haben, daß sie unverzüglich ein eigenes Haus bauen können. Entsprechend legt er im Konfirmandenunterricht das sechste Gebot aus: Es dürfe nicht von Brautleuten heißen: „Er hat

nichts, und sie hat nichts, sie sind die Herren von Habenichts!“ Der Pastor wird angezeigt, weil er über weltlichen Dingen die Seelsorge in der Gemeinde vernachlässige. Doch Bode antwortet: „Solange in den Evangelien steht, daß unser Herr Christus einmal 5000 Menschen gespeist hat, als sie hungrig waren, so lange halte ich es für meine Pflicht, auch für das leibliche Wohl der mir anvertrauten Gemeinde zu sorgen, und keine Macht der Welt soll mich daran hindern!“

Im Revolutionsjahr 1918 wird die geistliche Schulaufsicht aufgehoben. Bis dahin war Bode Ortsschulinspektor in den Schulen seines Kirchspiels und Kreisschulinspektor im Aufsichtsbezirk Pattensen II. Dieser Bezirk umfaßte die Kirchspiele Egestorf, Hanstedt und Raven. Wie von der Kanzel aus die Großen, so fesselt er vom Katheder aus die Kleinen mit seinen Worten. Seine Schulen hat er vorbildlich mit Lehrmitteln ausgestattet.

Seine Predigten fixiert er nur selten, und wenn, dann auch nur widerwillig, schriftlich: „Wie kann man zu den Herzen sprechen, wenn man fortgesetzt an das widerliche Konzept denken muß?!“ Wenn er nicht gerade zu einem Visitationsgottesdienst eine Predigt schriftlich formulieren muß, reicht ihm eine besinnliche Stunde zur Vorbereitung. Die genießt er meistens am Sonnabendmorgen mit seiner Pfeife hinter einer riesigen Hecke aus Lebensbaum. Durch die offenen Fenster der Schule schallt ein Choral in den Pfarrgarten hinüber, und der Pastor verrät sein Auf und Ab im Garten mit dem blauen Rauch aus der Pfeife, der über der Hecke aufsteigt.

Einmal im Jahr läßt er sein Kirchlein schmücken. Wenn zwischen Laurentius und Bartholomäus die Heide in verschwenderischer Pracht blüht, läßt er Schulkinder und andere junge Leute Heide pflücken und daraus Girlanden binden. Sie schmücken dann Säulen und Emporen, Altar und Taufstein, Kanzel und Orgel. Bis heute erinnert der Heidesonntag an diese Tradition, die Pastor Bode vor mehr als 100 Jahren begründet hat.

Er nimmt es sehr genau mit der Erziehung der Jugend, läßt schon im Kindergottesdienst das Kirchenjahr mit dem jeweiligen Sonntagsevangelium lernen, und wer nicht gut gelernt hat, muß in der pastörlchen Studierstube ein Privatissimum über sich ergehen lassen.

Trotz aller Strenge ist Bode in gewisser Weise selbst immer ein Kind geblieben. Er kann sich über Vogelnester im Garten ebenso freuen wie über einen gefangenen und gezähmten Rehbock, einen Dachs oder eine Schildkröte, und er hat Sinn für das Außergewöhnliche. Seiner Ehefrau hält er mehrere Jahre hindurch ein Eselgespann, seinem Jungen schenkt er einen Affen.

Seine Sinnsprüche sind kurz und kernig. Gegen Kummer empfiehlt er: „Greif entschlossen zur Arbeit. Was die Träne nicht löst, löst, dich erquickend, der Schweiß!“ Den Gast im Pfarrhaus grüßt der Spruch: „Grüß Gott, tritt ein, bring Glück herein.“ Wer über der Tür zur Studierstube einen Spruch aus der Mottenkiste des Humanismus erwartet, sieht sich getäuscht: „Ein gut Gewissen und bar Geld, das ist das Beste in der Welt.“ Über der Küchentür prangt dieser Spruch: „Ein böses Weib, ein sauer Bier: Behüt uns, lieber Gott, dafür!“ Über dem Herd ist zu lesen: „Ein Gericht Kraut mit Liebe ist besser denn ein gemästeter Ochse mit Haß.“

Der stattliche Herr Pastor hat nicht nur eine gewaltige Leibesfülle, er hat auch einen ungeheuren Bewegungsdrang. Auf seiner Pfarrstelle betreibt er eine kleine Landwirtschaft mit zwei Kühen und einer Imkerei. Zeitweise hat er die nahe Aue zur Fischerei gepachtet, und außerhalb Egestorfs gehört ihm ein Bauernhof in Meningen.

Wachen Blickes beobachtet der Heidepastor die Entwicklung der Region: Reichs- und Kleinbahnen durch die Heide erschließen das Gelände. Zugweise rollt Kunstdünger heran, immer mehr Heide

wird zu □ckern umgebrochen, das wachsende Hamburg verlangt nach immer mehr Brot. Bode spürt, daß es höchste Zeit ist, die Heide zu retten.

Vom Jahr 1910 an betreibt er ganz zielstrebig den Ausbau des Naturschutzparkes. In z"hen Verhandlungen gelingt schließlich der Erwerb des Wilseder Berges und des Totengrundes als Grundstock des künftigen Naturschutzgebietes. Peter Rademacher, damals Gemeindevorsteher von Wesel, ist mit viel Mutterwitz und großem Geschäftssinn begabt. Er tritt dem Heidepastor in Verhandlungen hilfreich zur Seite. In dem Winsener Landrat und Landtagsabgeordneten Ecker findet er ebenfalls einen gewichtigen Fürsprecher. Am 29. Dezember 1921 ist das Werk getan. Das Gewicht des Pastors und seiner Freunde hat ausgereicht, bei der Preußischen Regierung seine Pläne durchzusetzen.

Immer wieder ist der Pastor auf dem Weg zwischen Egestorf und Wilsede anzutreffen: zu Fuß, auf dem Rad und später mit einem Gespann, das ihm die Parkverwaltung zur Verfügung stellt. Speziell für sich hat er den Weg durch das Torfmoor über die Aue und den Radenbach anlegen lassen, den die Nachgeborenen dann den Pastorenstieg nannten. Jeden duzt er, „weil wir ja auch unseren Herrgott mit du anreden dürfen“.

Ein gerüttelt Maß an Humor hilft ihm immer wieder aus verfahrenen Situationen zum Ziel: zum Bau des Egestorfer Waldbades, zur Gründung des Vereins Naturschutzpark, später in Streitereien mit den Kritikern dieses Projektes. Es fordert ihn so stark, daß seine Bindung an die Gemeinde lockerer wird, es kommt zu Beschwerden und zu einem Disziplinarverfahren. Es wird am 28. August 1923 gegen den Heidepastor eröffnet und endet mit der Amtsenthebung und mit der Gewährung eines Ruhegehalts, das auf die Dauer von fünf Jahren begrenzt ist. Der Pastor zieht nun ganz nach Wilsede um, ins Herz seines ureigenen Aufgabengebietes, nimmt im leerstehenden Schulhaus Wohnung und sichert von dort aus die Zukunft seines Lebenswerkes. Am 10. Juni 1926 stirbt er nach einem Schlaganfall. Sein Werk hat ihn überlebt, und die geliebte Heidelandschaft hat überlebt. Nicht nur die Egestorfer wissen, was sie ihrem Heidepastor zu danken haben.